

Geistlicher Impuls

Buch Rut – Teil 3: Mehr als einem zusteht

„Das steht mir zu!“ – diese Forderung dürfte wohl eine der häufigsten Anwürfe sein, die sich Angestellte der Sozialbehörden tagtäglich anhören müssen. Doch nicht nur Menschen, die sich ihrer Arbeit und damit oft ihres Lebensinhaltes beraubt sehen, wissen ganz genau, was sie einfordern dürfen. Ein solches Anspruchsdenken hat sich mittlerweile wie ein Flächenbrand in der Gesellschaft ausgebreitet – es flammt auch in Politik, Wirtschaft und letztlich überall dort auf, wo der Blick auf das eigene Wollen auf Kosten anderer verengt ist. Das Buch Rut wird uns im zweiten Kapitel zeigen, wie sich dieses Thema in der jüdischen Tradition verankert hat. Und es zeigt dabei einen gleichermaßen bemerkenswerten wie nachahmenswerten Ansatz.

Der Schutz der Witwen war im Alten Orient geregelt. Wenn Noomi mit ihrer Schwiegertochter Rut nach Juda zurückkehrt, hat sie als Frau ohne Einkommen ähnlich wie heutige Hartz-IV-Empfänger Anspruch auf Unterstützung – vorrangig durch Verwandte, aber auch durch die gesamte Gemeinschaft. Sie kann sich dabei sogar auf Gott berufen, denn der solidarische Umgang mit den Schwachen und Schutzlosen ist ein Gebot der Tora. Das Buch Exodus lässt Gott selbst zu den Juden sprechen: *„Ihr sollt Witwen und Waisen nicht bedrücken. Wirst du sie bedrücken und werden sie zu mir schreien, so werde ich ihr Schreien erhören. Dann wird mein Zorn entbrennen [...].“* (Ex 22,21-23)

Was man mit leeren Händen anstellt...

Als Noomi und Rut Betlehem erreichen, gerät die ganze Stadt in Aufregung. Denn die Not der beiden Frauen ist schon von Weitem aufgrund ihrer Witwenkleider zu sehen. Noomi sagt denn auch:

„Nennt mich nicht mehr Noomi, Liebliche, sondern Mara, Bittere; denn viel Bitteres hat der Allmächtige mir getan. Reich bin ich ausgezogen, aber mit leeren Händen hat der HERR mich heimkehren lassen.“ (Rut 1,21.22)

Doch die zwei Witwen strecken nicht einfach ihre leeren Hände den anderen entgegen, damit sie – wie heute bei den Sozialleistungen – einfach so gefüllt werden. Stattdessen ergreift Rut die Initiative und geht mit Zustimmung ihrer Schwiegermutter auf ein Stoppelfeld, um liegengeliebene Ähren mit ihren bloßen Händen aufzusammeln. Diese

Nachlese ist all jenen vorbehalten, die sich nicht selbst versorgen können und auch niemanden haben, unter dessen Schutz sie stehen. Rut hat Glück und gerät auf ein Feld, wo sich die Arbeiter an dieses Gebot halten. So darf sie den Schnittern hinterherlaufen und auflesen, was übrigbleibt. Dabei fällt dem Vorarbeiter auf, wie unermüdlich sie zugange ist. Als Boas – der reiche Feldbesitzer – auftaucht, berichtet er seinem Herrn auch sogleich, dass die junge Frau schon lange arbeitet und sich kaum Ruhe gönnt. Mit dieser Begegnung verändert sich für Rut alles!



Boas (links) trifft Rut beim Ährenlesen – Miniatur aus der Furtmeyr Bibel, 15. Jh., BSB cgm 8010 a, Quelle: Bayerische Staatsbibliothek <http://daten.digital-sammlungen.de>

Fürsorge, die Folgen hat

Boas hat – wie er selbst sagt – schon von Rut und ihren Taten für ihre Schwiegermutter gehört. Doch es ist nicht nur die Fürsorglichkeit, die den angesehenen Mann an Rut beeindruckt. Er bewundert offensichtlich auch ihren Mut, in Moab alles zu verlassen und sich einem Volk anzuschließen, das sie gar nicht kennt. Dieser Schritt war – wie wir in der vorherigen Betrachtung schon hörten – eine Herzensentscheidung – entsprungen aus der Sympathie für ihre Schwiegermutter. Doch mit dieser bleibenden familiären Bindung ändert sich für Rut auch der Glaube. Es ist nicht mehr der Kriegsgott Kemosch, dem sie untersteht, sondern ein anderer Gott, den sie kennenlernen soll. Einen ersten Eindruck, wie dieser Gott ist, erhält sie bereits mit dem Segenswunsch des Boas, der die Mitte und damit die Hauptbotschaft des zweiten Kapitels bildet. Boas sagt zu ihr wörtlich: „*Der HERR, der Gott Israels, zu dem du gekommen bist, um dich unter seinen Flügeln zu bergen, möge dir dein Tun vergelten und dich reich belohnen.*“ (Rut 2,12)

Doch Boas belässt es nicht bei frommen Wünschen; er tritt für diese Wesenszüge Gottes selbst ein. Zunächst vermittelt er Rut, dass sie für ihn nicht nur eine anonyme Almosenempfängerin ist. Er interessiert sich für ihren Namen und spricht sie mit „meine Tochter“ an. Damit einher geht, dass er sie unter seinen besonderen Schutz stellt und seine Knechte anweist, sie nicht anzurühren. Dann stellt er Rut sogar auf gleiche Stufe wie seine Mägde; sie soll sich bei ihnen halten und auch von den Getränken nehmen, die für seine Schnitter bereitstehen. Als sich alle mit Brot und gerösteten Körnern stärken, wird die junge Moabiterin – wie auf der untenstehenden Miniatur zu sehen – eingeladen, sich am gemeinsamen Tisch satt zu essen. Und schließlich fordert Boas seine Knechte auf, wieder ein paar Ähren aus den Garben herauszuziehen, damit Rut noch mehr zum Auflesen hat. Wir sehen: Die Unterstützung von Boas geht weit über das Maß hinaus, das Witwen zusteht.



Boas lädt Rut zum Mahl mit den Erntehelfern ein – Miniatur aus der Furtmeyr Bibel, 15. Jh., BSB cgm 8010 a, Quelle: Bayrische Staatsbibliothek <http://daten.digitale-sammlungen.de>

Und die Großzügigkeit erfolgt nicht mit gönnerhafter Miene. Ganz im Gegenteil, der Feldbesitzer schafft Nähe und Geborgenheit. Und er schafft die Voraussetzungen, dass sich der Segenswunsch erfüllen kann. Gott belohnt Rut: Am Ende des Tages kann sie ein Efa Gerste mit nach Hause nehmen – das sind zwei Wassereimer, also ein halber Monatslohn.

Spirituelle Dimension: Großzügigkeit – aber gegenseitig!

Das große Thema des zweiten Kapitels ist das Sammeln. Darauf deutet das gleichlautende Verb – hebräisch „lagat“ –, das insgesamt zwölfmal im Text zu finden ist. Wenn wir diese Tätigkeit auf den geistlichen Entwicklungsprozess übertragen, so müssen wir vor allem an jene Phasen denken, in denen uns die Beschäftigung mit dem Glauben und mit uns selbst viel abverlangt. Da braucht es wie bei Rut viel Mut und Wagnis, denn unweigerlich wird man sich auf dem geistlichen Weg fremd und schutzlos vorkommen. Die Gerste ist im Orient übrigens die erste Frucht, die reif wird. Im übertragenen Sinn kann es bedeuten, dass auch wir nach all der Mühe erhoffen und erwarten dürfen, in spiritueller Hinsicht etwas „ernten“ zu können – etwas, das uns nährt und sättigt. Freilich braucht es dabei genauso wie beim Ährensammeln Geduld und Ausdauer. Nahrhaftes zu suchen und aufzulesen, ist auch ein wichtiger Aspekt des geistlichen Lebens – auch wenn wir dabei mehr unsere Seele im Blick haben und statt Ähren, eher gute Gedanken einsammeln.

Interessant an der Rut-Erzählung ist – zumindest, wenn wir beim Vergleich mit der heutigen Sozialversorgung bleiben –, dass den beiden Witwen die Zuwendung nicht einfach so in den Schoß fällt. Rut rackert sich dafür enorm ab – mehr als offensichtlich üblich ist. Und ihr Tun ist solidarisch: Sie teilt mit ihrer Schwiegermutter nicht nur das Aufgelesene; sie hebt auch etwas vom Mahl für sie auf. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass Rut zu all diesem Tun nach den damaligen Gepflogenheiten nicht verpflichtet war; sie handelt aus Großzügigkeit.

Die Ähre steht auch für ein bemerkenswertes Grundprinzip der Natur. Es werden mehr Samen angelegt, als es für die Fortpflanzung der einzelnen Pflanze notwendig wäre. Denn selbst wenn alle Körner auf fruchtbare Erde fallen, haben sie nicht genug Platz zum Heranwachsen. Von diesem Überschuss können wiederum andere leben. Nach dem gleichen Prinzip verfährt auch der Feldbesitzer Boas. Nach Jahren der Hungersnot kann er erstmals wieder eine reiche Ernte einbringen. Und er gibt von seinem Überfluss großzügig etwas an Rut ab. Großzügigkeit ist jedoch nichts, was bei uns wie bei den Ähren von Anfang an genetisch einprogrammiert ist. Wir können ein solches Verhalten aber einüben. Jeder, der einmal mehr gegeben hat, als er eigentlich musste, weiß, wie viel Freude damit verbunden ist.

Schon im ersten Kapitel sahen wir, dass die Güte auf beiden Seiten vorhanden ist: Sowohl Noomi, als auch Rut sind bereit, mehr zu tun, als sie in ihrer Lebenskultur verpflichtet sind. Nun erleben wir etwas Ähnliches bei der Ernte. Wieder sind es Zwei, die sich ergänzen: Rut mit ihrem Fleiß und Boas mit seiner Fürsorge.

Vielleicht können wir daraus ziehen: Dort, wo wir uns selbstlos und mit größtem Einsatz auf den geistlichen Weg machen, können wir auch auf die Großzügigkeit Gottes hoffen. Auch wenn es am Anfang noch nicht so aussieht, irgendwann kommt der Tag, an dem die ersten Früchte reif werden. Und dann – so die Quintessenz des zweiten Kapitels – erhalten wir mehr, als uns zusteht.